

Buddhistische Ethik

Vortrag Chan-Treffen 28.08.2011
Chang She (Hildi Thalmann)

Bevor wir uns der buddhistischen Ethik zuwenden, sollten wir uns in Erinnerung rufen, was Ethik bedeutet. Nach einer ganz einfachen Definition ist **Moral** die **Praxis des Handelns, soweit es Auswirkungen auf andere hat**, und **Ethik** kann als die **Reflexionstheorie der Moral** bezeichnet werden.

Philosophie der Ethik

Die Entwicklung der Ethik begann in der sogenannten Achsenzeit (8.-2. Jh. vor u.Z.), als in fast allen Hochkulturen eine Verunsicherung, eine Skepsis, auftrat. Die Welt wurde nicht mehr als heilig empfunden, das Gute verstand sich nicht mehr von selbst. Das menschliche Bewusstsein entwickelte sich, es entstand ein Ich-Bewusstsein, ein Denken an die Zukunft, Arbeitsteilung, und es entwickelte sich die Philosophie. In der **griechischen Philosophie** wurde das Gute, das Schöne, das Wahre zum höchsten Ziel. Dies hat bis heute das westliche Denken beeinflusst. Ebenso die Maxime von Aristoteles, dass das Gedeihen des Menschen zentral sei (Eudämonismus). In Europa ging somit die Ethik von Ideen aus. Was das Gute ist, ändert sich jedoch mit der Zeit und der Kultur, es ist in einem gewissen Sinne relativ. Die griechische Ethik ist eine Ethik des vernunftbegabten Menschen für den Menschen. In der Stoa wurde auch die Gleichheit der Menschen aufgrund ihrer Natur betont.

Im **Mittelalter** wurde die Ethik als in Gott gegründet angesehen (Thomas von Aquin: Gott als *summum bonum*), die Praxis erfolgte im Rahmen der kirchlichen Traditionen. Das Individuum erstrebte die Anschauung Gottes, und die Natur wurde als Schöpfung und Ordnung Gottes betrachtet.

Mit der allmählichen Auflösung des kirchlichen Rahmens entstanden **wissenschaftliche Begründungen** der Vernunft: Descartes spricht von einer „provisorischen“ Moral. Hobbes sieht die Unterscheidung von Recht und Unrecht als Aufgabe des Staates an. Im 17./18. Jh. richtet sich der Utilitarismus am Nützlichkeitsprinzip aus: Möglichst viel Glück für möglichst viele. Kant bindet die Ethik nicht mehr an eine Idee des Guten, sondern an ein bloss formales Prinzip. Vernünftig ist nur eine Moral, die für jedermann annehmbar ist: Kategorischer Imperativ.

Eine Wende in der Ethikdiskussion brachte die **sprachkritische Wende**. Sie analysiert die moralischen Argumentationen und ist in diesem Sinne eine analytische Ethik oder eine Metaethik. In der Folge entstanden Ansätze wie Good Reasons Approach, konstruktive Ethik etc.

Hier eine Zusammenstellung in Anlehnung an Prof. Schlieter

Utilitarismus Möglichst grosser Nutzen für die grösste Zahl Konsequenzen der Handlungen sind wichtig Ziel: Glück, Leidverminderung	Intentionsethik/Situationsethik Tugenden Ehrfurcht, Verantwortung Grundhaltung bestimmt die Ethik (beruht auf Aristoteles)
Pflichtethik Ziel: Würde nicht verletzen! (nie zu eigenem Zweck missbrauchen), ist verallgemeinerbar, <u>jeder</u> hat die Pflicht zu handeln.	Gewissensethik

Ethik in den Religionen

Religionen haben im Allgemeinen vertreten, dass es einen von Natur aus guten Weg gebe. Im Westen geschah dies unter dem Begriff Naturrecht, im Osten als Dharma. Religionen und Kirchen kümmern sich meist vor allem um die Ursachen und Konsequenzen des Bösen. Die Religionen stimmen weitgehend überein, dass Menschen zwischen gut und böse, Recht und Unrecht unterscheiden können und eine gewisse Verantwortung für dieses Leben übernehmen. Voraussetzung ist der freie Wille. Daneben spielen auch die Begriffe der Menschenwürde und des Natürlichen eine Rolle.

Judentum: Die jüdische Ethik leitet sich aus den Geboten der Torah her. Das Gesetz ist die notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für ein gutes Leben.

Christentum: Doppel-Gebot der Gottes- und Menschen-Liebe und die acht weiteren Gebote, die aus dem Alten Testament übernommen wurden.

Ethik wechselt mit der Zeit. Dabei liegt die christliche Ethik immer zwischen den beiden Polen der kontextunabhängigen Liebe (bei Augustinus ausgesprochene Situationsethik: „Liebe, und tue was du willst.“) und der bindenden (bis unfehlbaren) Gebote der Kirche. Dazwischen beziehen sich die meisten Christen auf die Bibel und das Gewissen. Das Geschenk der Gnade führt zu Dankbarkeit als Grundmotiv christlicher Sittlichkeit. Wichtig ist es, sich einzusetzen für die Würde und Rechte anderer. Einerseits gibt es die Erlösungsfähigkeit des Menschen, andererseits das schuldhafte Gebrochensein des Menschen.

Buddhistische Ethik

Wie das Christentum ist der Buddhismus eine Erlösungsreligion.

Die buddhistische Ethik hat zwei Ziele, die nie im Gegensatz zueinander gesehen werden: Buddhaschaft und Nirvana.

Der Buddha empfahl den **persönlichen Heilsweg**, hier braucht die Ethik keine weitere Begründung. Daneben enthalten seine Reden auch moralische Anleitungen/Anleitungen zur Lebenshaltung. (Pflichten-Ethik in unserem Sinne). Für Ethik gibt es kein direktes Wort, Śīla bedeutet gute Handlung, Sittlichkeit.

Die ethischen Richtlinien sind:

- 1. Die drei reinen Richtlinien:** Unheilsames vermeiden, Heilsames tun, zum Wohl aller Lebewesen wirken.
- 2. Die fünf Richtlinien oder Grundsätze**, die als Versprechen abgegeben werden und für Mönche, Nonnen und Laien gelten: nicht töten (das wichtigste Gebot **ahimsā**), nicht stehlen, nicht lügen, kein sexuelles Missverhalten und keine berausenden Getränke. Ebenfalls aus Buddhas Worten stammen viele positiv formulierte Verhaltensgrundsätze. Die **ethische Grundhaltung** ist: Vertrauen (śraddhā), Sittlichkeit (śīla), Freigiebigkeit (dāna) und Weisheit

(prajñā). **Die zehn guten Taten** betonen die aktive Seite. Drei Gruppen: physisch (nicht töten, nicht stehlen und kein sexuelles Fehlverhalten), verbal (nicht lügen, nicht verleumden, nicht harsch und nicht frivol sprechen) und mental (den Geist hüten, damit Gier, Hass und Verblendung abnehmen). Durch die zehn guten Taten werden Gier, Hass und Verblendung allmählich überwunden.

3. Für Mönche und Nonnen gibt es um die 250 respektive 350 Gebote, die im Vinaya, einem Teil des Palikanons, aufgeführt werden. Die vier Verletzungen, die zu Fall bringen, sind Geschlechtsverkehr, stehlen, töten und täuschen (bezüglich Erleuchtungsgrad).

Ethik im Mahāyāna

Im Mahāyāna ist das **Bodhisattva-Ideal** das wichtigste, das grosszügige Mitgefühl ist das Kernstück eines guten Lebens. **Im Mahāyāna wird ein** Katalog der Tugenden aufgestellt, die Pāramitās (Vervollkommnungen).

4. **Die sechs Pāramitās: Freigiebigkeit** (dāna), Geben und Hingabe, **ethisches Handeln** (śīla), Hüten des Denkens, Verzicht, Wachsamkeit + Bewusstheit, **Geduld** (kṣānti) und Gelassenheit als Gegenmittel zu Hass, das Ertragen von Unrecht, Erkenntnis der Wirklichkeit, Liebe zu allen Menschen, **Tatkraft** (vīriya), Stärke, die Trägheit und Mutlosigkeit überwindet, Selbstvertrauen, vier Kräfte: Verlangen nach Gutem, feste Gesinnung, Freude, Hingabe, **Geistessammlung** (dhyāna) als temporärer Weltverzicht, Gleichheit mit Anderen, **Weisheit** (prajñā) und damit Zurückkehren in die Welt.
5. **Die zehn Pāramitās:** Später kommen noch die **geschickten Mittel** (upaya kausalya), nicht mehr loslassen der **Gelübde** (pranidhi), die **Kraft**, um den Entschluss auszuführen (bala) und die **vollkommene Erkenntnis** (jñāna) dazu.

Jede der zehn Pāramitās entspricht einer Entwicklungsstufe des Bodhisattvas. Die ersten sechs Pāramitās führen bis zur sechsten bhūmi, das bedeutet dem sechsten Bereich. Auch das siebte bis zehnte Pāramitā entspricht den Fähigkeiten, die ein Bodhisattva in den entsprechenden bhūmis erwirbt. Die Anwendung geschickter Mittel bedeutet vereinfacht gesagt: Der Zweck heiligt die Mittel. Die geschickten Mittel sollten jedoch nur von Bodhisattvas ab der siebten bhūmi und von Buddhas angewandt werden, um Lehren zu erteilen und eine höhere Wahrheit hervorzurufen. Beispiele sind das brennende Haus im Lotossutra oder die Geschichte des Kapitäns (als Beispiel des Utilitarismus). Die List und Taktik der geschickten Mittel können nicht in ethischen Richtlinien festgehalten werden, sie entsprechen einer situativen Ethik.

Um darzulegen, wie weit spirituell fortgeschritten die Bodhisattvas auf der siebten bhūmi sind, sei daran erinnert, dass ein Arhat im Allgemeinen als auf der sechsten bhūmi stehend angesehen wird.

Der Buddha gebrauchte oft situative Argumente, jedoch verwendete er v.a. in Bezug auf Besitz auch Argumente der Tugendethik. Besonders betont wird die Intention, die Absicht.

Diese Wichtigkeit der Absicht ist ersichtlich z.B. bei Buddhaghōṣa, der das Beispiel der Upaniṣaden gebrauchte, um die Wichtigkeit des Wagenlenkers (des Bewusstseins) zur Zügelung der wilden Pferde (Sinnesorgane) darzulegen. Besonders wichtig ist die Zügelung durch Achtsamkeit (sati). Diese Anleitungen richten sich an die, die den Weg beschreiten wollen (also sind es nicht Regeln für alle.)

Tugenden werden in vielen Kulturen ähnlich formuliert. Intention ist v.a. im Buddhismus wichtig. Die westliche Ethik ist speziesspezifisch: vom Menschen für den Menschen. Die buddhistische Ethik schützt alles, was empfindungsfähig und lebensfähig ist (d.h., alles, was aus Samen, Blut und Ghandarva, dem vijñāna-ähnlichen, auf Wiedergeburt wartenden Bewusstseinsprinzip, entstanden ist).

Es geht im Buddhismus sehr stark darum, die Gefahren im eignen Denken zu sehen und die Feinde im Innern zu bekämpfen. Dazu schreibt z.B. Śāntideva: „Nur gut geschultes Denken“... (kann dies tun). Das Denken zu schulen, um eine Heilsethik zu entwickeln, gab es in Europa nach der Stoa nicht mehr.

Hier eine Zusammenstellung der buddhistischen Ethik in Anlehnung an Prof. Schlieter

<p>Utilitarismus Möglichst grosser Nutzen Für die grösste Zahl Konsequenzen der Handlungen sind wichtig Ziel: Glück, Leidverminderung</p>	<p>Intentionsethik/Situationsethik Tugenden Ehrfurcht, Verantwortung Grundhaltung bestimmt die Ethik (beruht auf Aristoteles)</p>
<p>Pflichtethik Ziel: Würde nicht verletzen (nie zu eigenem Zweck missbrauchen) Das ist verallgemeinerbar, jeder hat die Pflicht zu handeln.</p>	<p>Gewissensethik</p>

Ethik und Chan/Zen

Im Mahayana wird alles als leer betrachtet. Seit Nāgārjuna gelten die zwei Wahrheiten: Die Wahrheit vom diesseitigen Leben (Samvriti) und die Absolute Wahrheit (Paramārtha). Parmārtha wird nach Nāgārjuna höher gestellt. Die Absolute Wahrheit ist Leere oder Soheit.

Gefahren der Fehlauslegung:

Wohin ein falsches Verständnis von Leere führen kann, zeigte sich Im imperialistischen Japan. Leere wurde so ausgelegt, dass der Soldat eins werde mit dem Vorgesetzten, mit dem Befehl. Der Buddhismus des Kaiserlichen Weges ordnete den Buddhadharma völlig dem Gesetz des Kaisers unter. Die Kraft, die durch das Zen-Training entsteht, sollte in militärische Macht umgewandelt

werden. D.T. Suzuki hat mit seinen Schriften immer wieder auf die Beziehung zwischen Zen als Religion des Willens und Bushido (Kriegskunst) hingewiesen und damit die öffentliche Meinung in Japan beeinflusst. Seine Ausführungen wurden in den Verhaltenskodex für Soldaten im Felde aufgenommen. Dem Schwert falle die zweifache Aufgabe zu: alles zu vernichten, was sich dem Willen seines Besitzers entgegenstellt, und alle Impulse, die dem Selbsterhaltungstrieb entspringen, zu kappen. „Das Schwert, das tötet und der Degen, der Leben schenkt.“ (Brian Victoria, 1997) Schwert und Degen sind hier Metaphern für die buddhistische Weisheit: Zerstören des illusionären Selbst fügt dem wahren Selbst nicht den geringsten Schaden zu. Umgekehrt ausgedrückt beinhaltet das Bemühen, dem wahren Selbst das Leben zu schenken, die Zerstörung des illusionären Selbst.

In Ostasien wurden ausserdem die Begriffe ziran (natürlich) und wuwei (nicht handelnd handeln) in den Chan-Buddhismus aufgenommen und sind sehr wichtig. Diese Prinzipien sind sehr schwer mit Ethik in Verbindung zu bringen. Sie können zur Häresie (Ketzerie) der Natürlichkeit führen. Das bedeutet, dass der einfache, gewöhnliche Mensch, von dem Mazu und Linji sprachen, als Erlaubnis zu ungesetzlichen, keine sittlichen Regeln beachtendem Verhalten genommen wird. Es zeigt sich auch in Ausdrücken wie den Buddha töten oder in gewissen Koans wie zum Beispiel demjenigen, in dem Nan Chuan eine Katze tötet. Immer wieder schwankte die Chan-Praxis zwischen den Gefahren der Häresie der Natürlichkeit, einer gewissen Starrheit der Koanschulung und dem Quietismus (inaktive Geisteshaltung), der besonders in der Soto-Schule eine Gefahr bilden konnte.

Nach der Einführung von Zen in den Westen stellten sich in Bezug auf Zen und Ethik neue Fragen. Zum Teil wurde Zen in den christlichen Kontext eingeführt, zum Teil aus dem buddhistischen Kontext losgelöst. Es gab auch Stimmen, die behaupteten, dass Zen keine Ethik habe.

Einige Überlegungen zu den angesprochenen Fehlentwicklungen:

Der Buddhismus hat immer den Kontext eines Landes aufgenommen. In Japan waren es vor allem das Kriegerwesen, der Shintoismus und ein Anhaften an alten, übernommenen Formen und Inhalten. Bis ins 19. Jahrhundert fand in Japan keine Entwicklung in Richtung Menschenrechte, Demokratie, Individualität statt.

Auch wurde im japanischen Zen die Entwicklung einzelner Fähigkeiten stark bevorzugt, vor allem die interpersonalen Fähigkeiten wie Loyalität, Gehorsam, Sich-Einordnen, Wertschätzen von Ordnung und Schicklichkeit sowie die Entwicklung persönlicher Stärke, Tapferkeit, Selbstvertrauen und Wahrhaftigkeit, die jedoch selbstlos genutzt werden musste (d.h. die Tugenden des Samurai). Fast inexistent waren die Entwicklung von Individualität und die Entwicklung einer Ethik, welche über die Unterordnung unter eine bestehende Autorität hinausgeht (Wilber, 1997).

Allgemein besteht die Gefahr, Lehren einseitig zu betonen. In Japan wurde in gewissen Zeiten den ethischen Regeln keine grosse Bedeutung mehr zugestanden. In der geschichtlichen Entwicklung wurden immer wieder einzelne Aussprüche isoliert übernommen.

Grade der Erleuchtung: Vollständige Erleuchtung respektive Erwachen im Sinne des Buddhismus ist mehr als das kurze Aufscheinen einer Erfahrung der Leere oder Soheit, die japanisch Kensho, chinesisch kaiwu genannt und von Shifu Sheng Yen meist als das Sehen der eigenen Natur bezeichnet wird. Diese Erfahrung weist viel Ähnlichkeit auf mit einer spontanen oder im Rahmen einer andern Religion erfolgten mystischen Erfahrung. Erst fortgesetzte Erleuchtungserfahrungen, das

Durchschreiten der mehrfachen Barriere und vor allem das Durchschreiten der sogenannten Gefängnisbarriere (vollständige Erleuchtung (chèwù, Satori), garantieren eine weitgehende Stabilität des erreichten Erwachens. Nach einem ersten Erwachen lässt der Drang nach weiterer Anstrengung oft wesentlich nach. Auch kann eine Leere entstehen, die recht schwer auszuhalten ist. Dass in einem solchen Fall ein Auffüllen mit einem ausserhalb des Ichs liegenden Inhalt (z.B. mit Vaterland, Kaiser etc.) erfolgt, ist vorstellbar.

Chan als humanistischer Buddhismus

Ich möchte hier einige Aspekte aus der Lehre von Shifu Sheng Yen anfügen. Wie wir gesehen haben, betont die Zen-Schulung einseitig die Fähigkeit zur Erkenntnis der Leerheit des Selbst. Shifu Sheng Yen betonte immer wieder, dass man nicht bei der Erfahrung der Leere stehen bleiben dürfe. Nach dem Erfahren der Leere muss noch die Weisheit entwickelt werden. Sie führt über das Erleben der Einheit alles Seienden zur Erfahrung einer universellen Liebe und des Mitgefühls mit allem, was ist.

Ausserdem betont Shifu in allen seinen Schriften, dass Chan in den Buddhismus eingebettet ist und die Praxis von Sila, Samadhi und Prajna umfasst. Die Stärke und Kraft des Buddhismus basierte auf dem Prinzip der gleichmässigen Betonung aller drei Aspekte buddhistischer Übung – ethischen Verhaltens, meditativer Sammlung und Weisheit. Die übermässige Betonung eines dieser Faktoren zu Ungunsten der beiden anderen muss zwangsläufig zu einer Degeneration des Dharma führen.